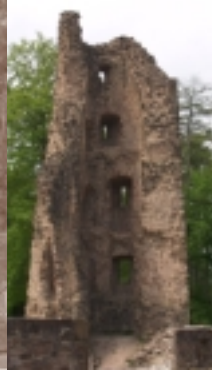
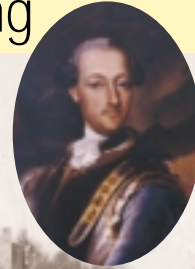


# Schloss Ein historischer Dagstuhl Rundgang



Schloss Dagstuhl  
Internationales Begegnungs- und  
Forschungszentrum für Informatik

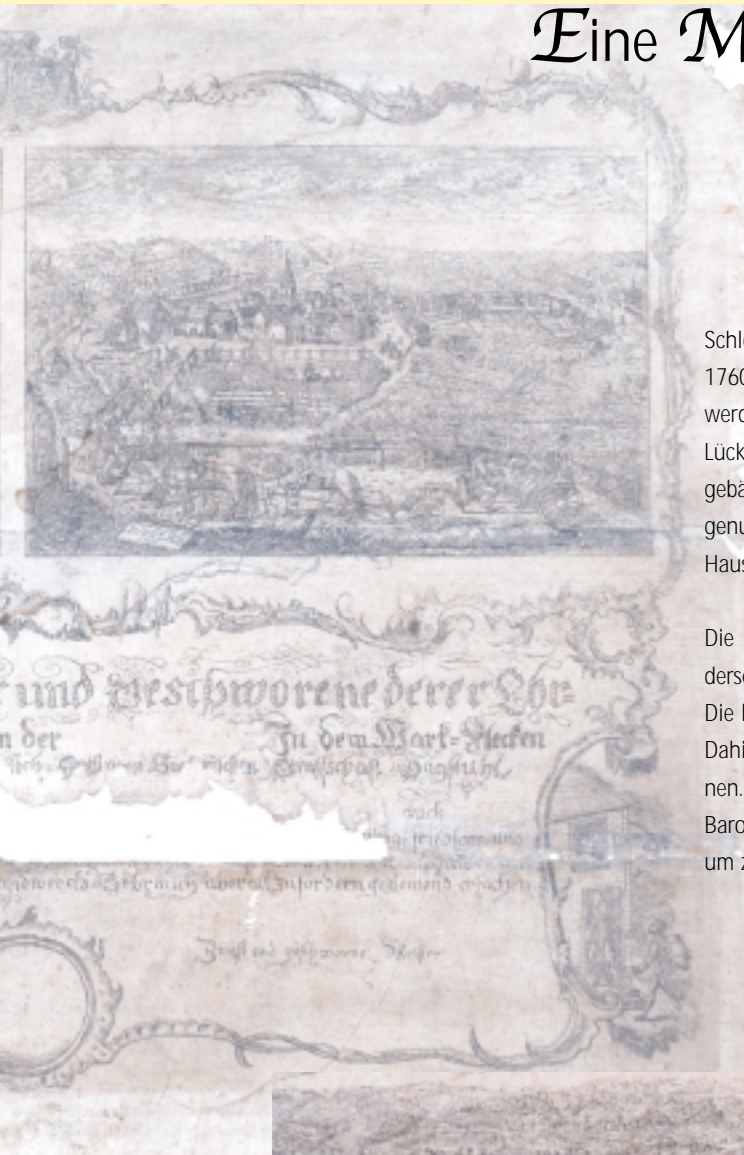
Das Heimatmuseum der Stadt Wadern beherbergt einen Gesellenbrief aus dem Jahre 1774 mit der ältesten erhaltenen Darstellung des Dagstuhler Schlosses, das um 1760 erbaut worden ist. Eine sechsspännige Kutsche umrundet gerade den eingezäunten Garten im französischen Stil, um in den Innenhof des prächtigen Schlosses zu fahren. Eine weitere Abbildung aus diesem Gesellenbrief ist ebenso lebendig gehalten: der Marktflecken Wadern, der von einem gräflichen Vierspänner angefahren wird. Emsige Geschäftigkeit vermittelt diese Szene: Mühlräder drehen sich, Tuche werden gewaschen, Vieh getrieben, Landwirtschaft betrieben. Zwei Wappen, von einer Grafenkrone geziert, stehen über den beiden Bildern: Öttingen-Söttern und Schwarzburg-Sondershausen.

Diese Momentaufnahmen aus der frühen Geschichte des Dagstuhler Schlosses und der Residenz Wadern zeigen das pulsierende Leben einer aufstrebenden Gemeinde, die schon Marktrechte und Hochgerichtsbarkeit besitzt. Landwirtschaft und Zünfte entwickeln sich nach bayerischem Vorbild; Wadern steigt zum Mittelpunkt und Verwaltungszentrum des Hochwaldraumes auf.

Schloss Dagstuhl ist zu jener Zeit kultureller und höfischer Mittelpunkt der Region. Man spricht von zahllosen Festlichkeiten des Adels. Eine prachtvolle Allee nahe Lockweiler geleitet reich geschmückte Kutschen, die von Lakaien und Vorreitern begleitet werden, zum Grafenschloss. Grenadiere in Paradeuniformen bewachen vor ihren Schilderhäuschen die imposante Einfahrt. Ein achteckiger Brunnen, aus dessen Mittelsäule frisches Quellwasser sprudelt, lädt ebenso zum Lustwandeln ein wie der große, symmetrisch angeordnete Garten mit zwei weiteren Brunnen und einer Rosenlaube. Ein mannshoher Zaun schützt vor den allzu neugierigen Blicken der Untertanen. Neben deftigen Speisen und fassfrischem Bier aus der eigenen Brauerei sorgt das festliche Programm mit farbenfrohen Bällen, Literatur-, Musik- und Theaterveranstaltungen sowie Paraden der gräflichen Soldaten für abwechslungsreiche Unterhaltung.



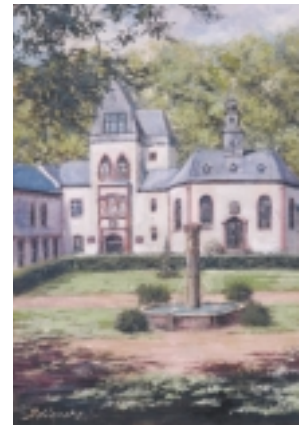
# Eine Momentaufnahme



Schloss Dagstuhl wird im Stil der Spät-Renaissance erbaut. Zunächst entsteht ab 1760 das anfänglich siebenachsige Herrenhaus, 1763 die Barock-Kapelle. 1774/75 werden drei zusätzliche Fensterachsen und eine weitere Türe hinzugefügt, und die Lücke zwischen der Kapelle und dem erweiterten Herrenhaus durch ein Mehrzweckgebäude geschlossen – dem Musik- und Theatersaal, der heute als Musikzimmer genutzt wird. Neben der Kapelle erhebt sich zu dieser Zeit ein großes, einstöckiges Haus, das im Erdgeschoss fünf rundgewölbte Kellereingänge aufweist.

Die Anlage gruppiert sich winkelförmig um einen Schlosshof, der an seiner Vorderseite von einem hohen Eisenzaun und einer bewachten Einfahrt begrenzt wird. Die linke Seite des Platzes schließt ein zweistöckiges Wohnhaus für das Gesinde ab. Dahinter befinden sich mehrere Hofgebäude, die der Versorgung des Schlosses dienen. Das Brauhaus befindet sich auf der anderen Straßenseite neben dem heutigen Barockgarten. Nach und nach erfolgen weitere Umbauten. So wird das Herrenhaus um zwei kleine Wohntrakte erweitert.

Gemälde von Karl Zdiarsky,  
Heimatmuseum Wadern



# Vorgeschichte: Burg Dagstuhl

Am Fuße des Schwarzwälder Hochwaldes bieten die Saumpfade der Bachläufe von Wadrill, Löster und Prims ideale Verkehrswege für zahlreiche Händler, die ihre Waren durch dieses Gebiet transportieren. Zu deren Schutz erbauen die Edelherrn von Saarbrücken 1290 auf einem schmalen Vulkanberg zwischen Wadrill und Löster die Höhenburg „Dagstuhl“. Der Berg selbst verleiht der Burg ihren Namen, denn er erinnert in der Tat an einen Dachstuhl. Für die Raubritter brechen schwere Zeiten an. Besonders der Trierer Erzbischof Boemund von Warsberg sorgt für die Sicherheit der Handelswege. Dessen Verwandter Boemund von Saarbrücken, Amtmann auf der benachbarten Grimburg, wird erster Burgherr von Dagstuhl. 1330 erlischt die männliche Linie der Dagstuhler Ritter, die vier Töchter heiraten in berühmte Geschlechter ein (Fleckenstein/Elsaß, Kriechingen und Rollingen/Lothringen sowie Brucken/Trier), wodurch Dagstuhl Ganerbenburg<sup>1</sup> wird. Ab 1610 erwirbt der Bischof von Speyer und spätere Trierer Erzbischof und Kurfürst, Philipp Christoph von Sötern (1567-1652), nach und nach alle Anteile der Burg und sonstige Rechte. 1634 wird Dagstuhl Fideikommiss<sup>2</sup>. Philipp Franz von Sötern nimmt die Burg in Besitz und wird Herr über die Hochgerichtsbarkeit. Tochter Maria Sidonia vermählt sich mit dem aus dem schwäbischen Öttingen stammenden Grafen Notger Wilhelm. Sohn Kraft Anton wird 1698 Burggraf von Dagstuhl. Kostspielige Prozesse um die verworrenen Besitzverhältnisse im Land haben große Summen Geldes verschlungen. Ausstehende Forderungen lassen den Schuldenberg anwachsen, den sein Sohn, Josef Anton, schließlich erbt.



1. Das Ganerbe ist eine alte Erbrege- lung, nach der insbesondere der Grundbesitz einer Familie gemeinschaftlich verwaltet und genutzt wird, um ähnlich wie der Fideikommiss (siehe auch 2.) ein wichtiges Familiengut, z.B. eine Burg, ungeteilt zu erhalten.

2. Der Fideikommiss beschränkt die Erb- folge des Familienvermögens auf eine Person, männlich oder weiblich, um seine Aufsplitterung zu vermeiden. Der Erbe oder die Erbin genießt das Nutzungsrecht über das Familienvermögen, das aber Eigentum der Familie bleibt.



oben: die Burgruine vor 1800 mit dem späteren Malerhäuschen der Octavie  
unten: die Burgruine heute  
links: die Burgruine auf einer Postkarte um 1900

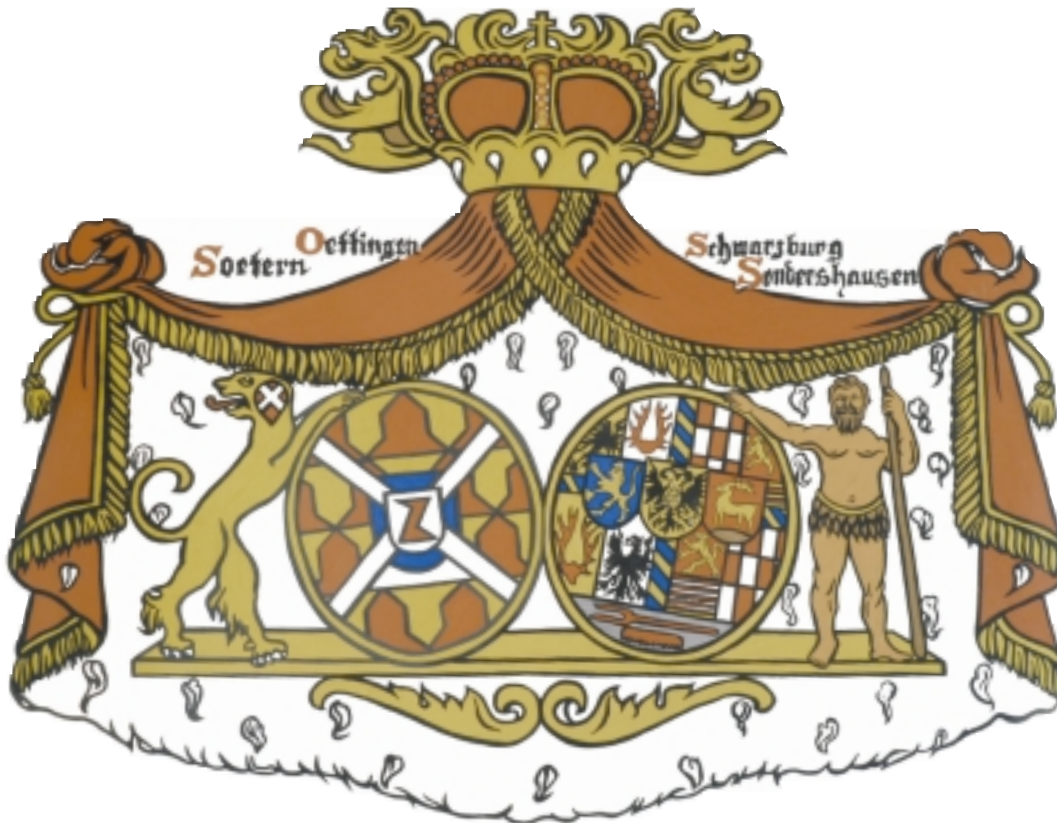
# Die Bewohner des Schlosses



Dagstuhl vor 1905

## Die gräfliche Familie

Josef Anton tritt 1751 sein Dagstuhler Erbe an. Er gibt die schwäbische Herrschaft Hohen-Baldern auf und überführt die Hofhaltung 1763 endgültig nach Dagstuhl. In kurzer Zeit erweitert er zunächst das alte Verwaltungsgebäude in Wadern (1758, heute Teil des Rathauses) und lässt zwei Schlösser errichten: ein Lustschloss für seine Gemahlin, Prinzessin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen (1759, Öttinger Schlösschen, heute Heimatmuseum und Stadtratsaal), und schließlich Schloss Dagstuhl, nachdem eine Kostenaufstellung gegen den Wiederaufbau der ab 1717 abgetragenen Burg spricht.





Josef Anton von Öttingen-Sötern, 1720-78 ist die prägende Gestalt der Waderner und

Dagstuhler Geschichte. Mit ihm erfährt das einstige Hochwalddorf seinen wirtschaftlichen Aufstieg. Bereits 1764 lässt er den Marktplatz bauen, der auch als Exerzierplatz für seine Soldaten dient. Er führt das Marktrecht ein, Wadern wird Hochgericht. Handwerker, Zünfte und eine überregional bekannte Tuchindustrie etablieren sich auch dank der verbesserten Infrastruktur, denn Graf Josef Anton veranlasst die Ausbesserung und Befestigung der Wege und Brücken. Er forciert den Bau neuer Häuser, Scheunen und Stallungen. Das leicht entzündliche Stroh wird durch Dachziegel ersetzt. Neue Verordnungen - z.B. die jährliche Kamin- und Feuerstättenkontrolle – streben die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit an. Ordnung und Sauberkeit werden etwa durch die Einrichtung einer Müllabfuhr durchgesetzt.

Graf Josef Anton modernisiert die Landwirtschaft und führt die Stockbauernschaft<sup>3</sup> ein. Seine Reformen im Schulwesen greifen – auf strikte Einhaltung der Schulpflicht wird geachtet. Die Bekämpfung sozialer Missstände, zu der Josef Anton im Rahmen der gräflichen Fürsorgepflicht durch gezielte Almosenverteilung beiträgt, ist ein Kennzeichen seiner Regentschaft. Die Untertanen sind dem absolutistisch herrschenden Fürsten zwar zu Gehorsam verpflichtet, profitieren andererseits aber von seinem weitsichtigen, aufgeklärten Führungsstil. Tolerant verhält sich der Graf auch in religiösen Angelegenheiten. Schloss Dagstuhl wird Adelsmittelpunkt des Hochwalddraumes.



Christiane, 1731-71 die Gemahlin des Grafen, erbaut 1767 in Wadern ein Kapuziner-

kloster auf dem heute nach ihr benannten Berg. Doch bereits vier Jahre später stirbt die erst 40-jährige Gräfin, die einst Hofdame der österreichischen Kaiserin Maria Theresia in Prag gewesen ist. Da die Ehe mit Christiane kinderlos bleibt, heiratet der Fürst ein Jahr später die Gräfin Antonia von Zeil-Wurzach. Doch die gemeinsame Freude an der Tochter Philippine währt nur kurz: 1778 stirbt Graf Josef Anton. Die 26-jährige Antonia vermählt sich 1779 mit dem Grafen Hermann Friedrich Otto von Hohenzollern-Hechingen. Dieser reduziert die Hofhaltung auf Schloss Dagstuhl, ebenso das Militärkontingent. Dafür ist er der Jagd zugetan und versteht es zu feiern – häufig in einer großen Parkanlage entlang der Prims, mit einer Stauanlage für eine Gondel-Flottille. Ein späteres Gemälde der Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenthal hat eine dieser Szenen am Bardenbacher Fels festgehalten.



Öttinger Schlösschen (1759),  
jetzt Heimatmuseum Wadern

3. Stockbauern: landbesitzende Bauern.

# Ende der Feudalzeit

Die Französische Revolution wirft jedoch bereits ihre düsteren Schatten voraus. 1789 beschweren sich die gräflichen Untertanen über die Leibeigenschaft, zu hohe Abgaben, willkürliche Übergriffe Bediensteter und sonstige Missstände. Gräfin Antonia greift schlichtend ein. Des ungeachtet muss sie selbst 1792 vor den anrückenden Revolutionstruppen fliehen. Zwar kann sie noch eine Weile die Geschicke der ehemaligen Reichsherrschaft Dagstuhl von Mainz aus lenken, zieht sich dann aber endgültig nach Hechingen zurück, wohin mittlerweile auch Graf Hermann zurückgekehrt ist. Von dort entlässt er seine Untertanen aus der Leibeigenschaft. Schloss Dagstuhl und Wadern werden von den neuen französischen Machthabern besetzt. Die Bausubstanz des Schlosses leidet in den folgenden Jahren erheblich unter den neuen Herren. Nach dem Frieden von Lunéville (1801), der die französischen Revolutionskriege beendet, wird das Anwesen verstaatlicht und gelangt schließlich in den Besitz der Eisen-Gießerei von Remilly. Die Eisenverhüttung mit Holz verschlingt in jener Zeit Unmengen Brennmaterial, das für diese Gießerei auch aus dem Dagstuhler Besitz geschlagen wird. Der erheblich geminderte Wert der nunmehr abgeholzten Ländereien begünstigt den Verkauf an einen Offizier in ehemals französischen und englischen, später bayerischen Diensten: Baron Wilhelm de Lasalle von Louisenthal.



*Die Landschaft um Dagstuhl  
auf einer alten Postkarte*







*Dagstuhl vor 1890*

# Die Lasalle von Louisenthal

Die de Lasalle von Louisenthal entstammen einem französischen Geschlecht mit spanischen Wurzeln, das sich bereits im 12. Jahrhundert im Kampf gegen die Engländer bewährt haben soll. Drei der berühmtesten Vorfahren sind General Antoine La Salle, siegreicher Befehlshaber Napoleons in der Schlacht bei Wagram (1809), Jean Baptiste La Salle, Domherr in Reims und Begründer der weltweiten La-Salle-Schulen (Frère d'École), und René-Robert Cavalier La Salle, der 1682 den Mississippi bis zur Mündung erkundet und mit Louisiana den französischen Besitzanspruch erweitert. Mehrere Counties und Städte und so manches Straßen- oder Hotelschild in den Staaten entlang des Mississippi zieren heute den geschichtsträchtigen Namen „La Salle“. Von 1927 bis 1940 tragen sogar amerikanische Automobile von General Motors das La Salle-Emblem.



die Familie de Lasalle von Louisenthal ca 1890  
im Hintergrund links das Brauhaus von 1775

Schon früh gelangen die La Salle nach Saarlouis. Georg Theodor Lasalle, dortiger Magazinverwalter, pachtet 1743 für zehn Jahre die Dillinger Hütte. 1763 werden ihm und seinem Sohn Albert der Titel Freiherr verliehen. Georgs Bruder Johann Baptist erwirbt schließlich 1764 das Hofgut Louisenthal bei Püttlingen.

de Lasalle von Loisenenthal



Dessen Sohn Wilhelm Albert verschlägt es während seiner Armeezeit auf die Kleinen Antillen. Er heiratet 1797 auf der Karibik-Insel Martinique die Kreolin Marie Lucie Augier, Tochter eines reichen Plantagenbesitzers und Gouverneurs der Insel Saint Vincent/Union. Marie Lucie ist vermutlich die Cousine von Josephine de Beauharnais, der ersten Gemahlin von Napoleon Bonaparte. 1798 dient Wilhelm Albert de Lasalle als Rittmeister eines im irischen Kilkenny stationierten Bataillons, dem Geburtsort des erstgeborenen Sohnes, Maximilian, dessen Pate der spätere

bayerische König Maximilian Joseph I wird. Wilhelm Albert kehrt 1801 nach Deutschland zurück. 1806 siedelt die Familie nach Dagstuhl über, das mit „exotischem Beiwerk“ ausgeschmückt und nach und nach wieder alltagstauglich hergerichtet wird.

Dabei gehen auch zwei von den Antillen stammende Bedienstete zur Hand, die der Familie nach Europa gefolgt sind. Rachel Bero, eine dieser Bediensteten, ist sogar in einem Gemälde festgehalten.

Der Familie werden insgesamt 11 Kinder geboren, 5 davon auf Schloss Dagstuhl, das nach 1815 landtagsfähiges Rittergut<sup>4</sup> wird. Sohn Rudolf begleitet später das Amt des Landrats (1869–75) im Kreis Merzig. Tochter Octavie erlangt besonderen Ruhm als „Malergräfin“. Wilhelm, der Jüngste, stirbt 1842 in Rom als Geistlicher. Der Familientradition folgend, alle Angehörigen am selben Ort zu beerdigen, überführt der Vater den Leichnam seines Sohnes mit einem Pferdefuhrwerk nach Dagstuhl. Während der Fahrt über die Alpen sammelt er junge Bäumchen auf, die er später auf dem Schlossberg anpflanzt.

In den Jahren 1905/06 erweitern die Lasalle das Schloss. Ein Gebäudeteil wird im neugotischen Stil umgebaut und erhält zusätzlich einen Turm. Die angrenzende Kapelle wird ebenfalls verändert und erhält eine Empore. Auch die Gruft neben der Kapelle erfährt eine Umgestaltung und wird mit einem Aufbau versehen, der später den von der Malergräfin Octavie geschaffenen Kreuzweg aufnimmt. Den neu angelegten Schlosshof bewacht jetzt ein steiner Löwe.

4. In Preußen kommunalrechtlich vergleichbar einer Landgemeinde. Rittergutsbesitzer konnten in den Preußischen Landtag gewählt werden.



*Schloss Dagstuhl wird 1906 erweitert. Rizza von Louisenthal lässt den Schlossturm und die Gruft erbauen. Die in Wadern ansässige Baufirma Matthias Barbian übernimmt die Umbauarbeiten. Der Schlosshof dient vorübergehend als Bauschuttablage und Steindepot. Holz wird herangeschafft, ein riesiges Gerüst aus hohen Baumstämmen und Brettern errichtet. Tollkühn jonglieren die Arbeiter darauf herum. Die mutigsten posieren sogar für ein Foto ohne Halteseile an den höchsten Stellen.*

*links: der Turm im neugotischen Stil  
rechts: Luxusautomobil aus den USA: ein La Salle, 1939*



*links: In ihren Bildern hat Octavie auch Menschen aus ihrer Umgebung dargestellt, links unten Octavie mit Sohn, rechts unten Elisabeth Theobald als Maria.*

*rechts oben: Lebende und Verstorbene der Familie Lasalle von Louisenthal am Todestag Wilhelms 1845*

*rechts unten: ein Fresko aus der Kapelle*



Der wohl berühmteste Spross der Dagstuhler Familie de Lasalle ist Octavie, die allgemein als Malergräfin bekannt ist. 1811 in Metz geboren, widmet sie sich schon früh der Literatur, der Musik und der Malerei. Die Verbundenheit der Familie zum bayerischen Hof ermöglicht Octavie ein Kunststudium in München. Die Unterstützung von König Ludwig I. und seiner Schwester Elisabeth von Preußen ist ihr dabei gewiss. Die junge Künstlerin nimmt an Ausstellungen in München und Nürnberg teil. Ihre Hauptwerke sind dem Stil der Nazarener<sup>s</sup> Schule verpflichtet, der sich besonders in den von ihr gemalten Kreuzwegstationen wider-



spiegelt. Octavie wird 1842 Ehrenstiftsdame im St. Annen-Orden zu München. Bereits drei Jahre zuvor nimmt sie die Ausmalung der Schlosskapelle von Dagstuhl in Angriff, die 1880 vollendet ist. Das in der Burgruine eingerichtete Malerhäuschen ist ihr Refugium, hier entstehen die meisten ihrer Gemälde. Natürlich nutzt sie auch die noch funktionsfähige Zisterne auf der Burg und – so ihr Tagebuch – entspannt sich öfters bei einem wohltuenden Bad im direkt angrenzenden, eigens erbauten Badehaus. Sie signiert ihre Gemälde oft mit einem kleinen Rotkehlchen, aber auch mit ihren Initialien O.v.L.L. (Octavie de Lasalle von Louisenthal).

Häufig fügt sie die Porträts von Bediensteten des Schlosses in ihre Bilder ein, Leute aus Dagstuhl, Wadern und den umliegenden Dörfern, aber auch von Menschen, die ihr wichtig sind: König Ludwig I., Königin Elisabeth von Preußen, König Wilhelm I. Auch Selbstbildnisse fertigt sie an. Für die jährlich stattfindende Lotterie zu Gunsten des von ihr 1856 gegründeten Hospiz zu Wadern stiftet sie ihre Gemälde, so dass etliche ihrer Bilder noch heute im dortigen Heimatmuseum gezeigt werden können. Aus ihren Tagebüchern ist uns eine weitere Passion bekannt, der sie immer dann nachgeht, wenn ihr das Malerhäuschen zu eng wird: dem Fischen an der Prims oder der Jagd auf Wolf, Fuchs und Hase. Durch die karitative Stiftung der Lasalle zur Betreuung Kranker kommt der Kontakt zu den Franziskanerinnen von Waldbreitbach zustande. Deren Gründerin, Mutter Rosa (1826-1906), besucht öfters Octavie im Schloss und im Krankenhaus. Beide Frauen verbindet ein einfacher und schlichter Lebensstil – auch wenn Octavie für Festlichkeiten ihrer Rolle als Freiin gerecht werden muss und „Gala“ trägt. Octavie beendet friedlich entschlafend ihr langes Leben im Februar 1890. Zeit ihres Lebens allerdings litt sie unter dem Verlust ihres 1840 unehelich geborenen Sohnes, den sie weggeben musste und der als Sprössling der Köchin von Schloss Dagstuhl ausgegeben wurde.

**5. Romantisch-religiöse Kunstrichtung, zu Beginn des 19. Jahrhunderts von deutschen Künstlern in Wien und Rom gegründet mit dem Ziel die Kunst im Geist des Christentums aus der Wiederentdeckung alter italienischer und deutscher Kunst heraus zu erneuern.**

Octavie mit dem letzten erlegten Wolf im Hochwald



Octavie de Lasalle von Louisenthal



*Dagstuhl heute*

## Die Ordensschwestern und das „Informatikkloster“



*Ordensschwestern und Altenheimbewohner anlässlich eines Ordensjubiläums*

Schloss Dagstuhl bleibt bis 1957 Familienbesitz der de Lasalle. Doch Theodor de Lasalle von Louisenenthal stirbt unverheiratet und ohne Nachkommen. Durch Kauf gelangt das Anwesen in den Besitz der Franziskus-Schwestern vom 3. Orden, die Dagstuhl zu ihrem neuen Mutterhaus auserwählen. Sie lassen die alten Räume zu wohnlichen Heimzimmern umbauen. Neue sanitäre Einrichtungen und eine Zentralheizung werden installiert, Elektro- und Wasserleitungen verlegt. Der Umbau zum Altenwohnheim betrifft vor allem den Innenausbau sowie die aufwändige Restaurierung der Schlosskapelle. Im Juni 1961 erfolgt die Einweihung des neuen Altenwohnheims mit einem Festakt im Weißen Saal. Moderne Technik in Form von Aufzügen wird in Schloss Dagstuhl eingebaut. 1976 wird ein dreigeschossiger Erweiterungsbau in Angriff genommen, der sich an das ehemalige Herrenhaus anschließt.

1981 geht das Schloss in den Besitz der Waldbreitbacher Franziskanerinnen über. Weitere Umbaumaßnahmen sind die Folge. Für den Bischof von Trier, der Dagstuhl als Urlaubsort für sich entdeckt, werden Räumlichkeiten hergerichtet. Eine neue Marmortreppe ersetzt die alte Holztreppe. Über der

Gruft wird die Kreuzwegkapelle für die Gemälde der „Malergräfin“ Octavie umgebaut, die vormals in der Kirche von Lockweiler hingen. Im April 1990 verlassen die Schwestern Schloss Dagstuhl und führen später ihre Arbeit im neu erbauten Altenwohnheim neben dem Elisabeth-Krankenhaus in Wadern weiter.

Bereits 1989 erwirbt die Regierung des Saarlandes das Schloss und richtet darin in Zusammenarbeit mit dem Land Rheinland-Pfalz, das „Internationale Begegnungs- und Forschungszentrum für Informatik“ ein. Das Zentrum ist ein Institut der Leibniz-Gemeinschaft und verfügt über eine erstklassige wissenschaftliche Infrastruktur inklusive einer großen Fachbibliothek. Dies und die Lage im idyllischen Löstertal ermöglichen es den Wissenschaftlern in klösterlicher Abgeschiedenheit zu arbeiten. 1993 beginnen die Arbeiten an einem neuen Gebäudekomplex, der die Bibliothek, Hörsäle und weitere Gästezimmer beinhaltet. Zu Ehren von Konrad Zuse, dem Erfinder des Computers, wird die Straße, die am Schloss vorbeiführt, nach diesem genialen Ingenieur benannt.



*rechts oben: ein Schlafzimmer, nach 1930*

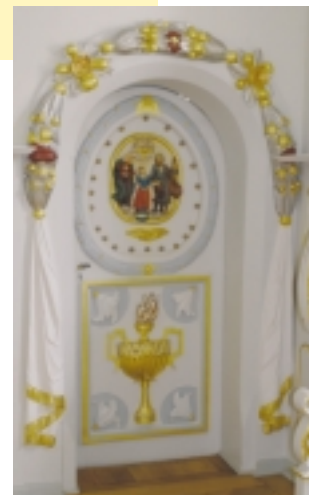
*Mitte links: der Weiße Saal, nach 1930*

*Mitte rechts: der Weiße Saal heute*

*links unten: der Treppenaufgang vor dem Umbau von 1980*



# Genauer betrachtet: ein Rundgang durch Schloss Dagstuhl



*rechts oben: das Muster der Mitra auf dem Marmorboden  
in der Mitte: das Doppelwappen derer von Louisenthal und von Liebig am Turm  
rechts unten: holzgeschnitzte Rundbogentür im Weißen Saal*



Vom Schlosshof gelangt man zum Haupteingang des Schlosses, dessen Tür aus dem Jahr 1760 stammt. Eine Marmortreppe führt den Besucher zum Wappensaal. Hier fällt eine besondere Marmorierung auf, die sich insgesamt dreimal im gesamten Marmorboden wiederfindet: das Muster einer Mitra, das einst zufällig nach dem Spalten des Marmors sichtbar geworden ist. Die Ordensschwester deuten dies als ein besonderes Zeichen, hat sich doch der Bischof von Trier Schloss Dagstuhl als sommerliches Refugium ausgesucht. Eine alte Tür, die noch von der Burg Dagstuhl stammt, fällt am Treppenabsatz zum Wappensaal ins Auge. Sie ist aus Tannenholz gefertigt und mit Eisenbeschlägen versehen. In einzelnen Feldern zeigt sie die Wappen der Burg Dagstuhl.

Im Wappensaal ist die Stammesgeschichte von Schloss Dagstuhl durch Wappen belegt: Saarbrücken, Sötern, Öttingen-Sondershausen, Lasalle von Louisenthal. Die übrigen Wappen zeigen Familien, die mit Schloss Dagstuhl verbunden waren (z.B. Burg Eltz, Nesselroth). Das Mobiliar stammt aus der Zeit um 1800, darunter Schränke und eine heute noch funktionierende Standuhr. Französisches Flair drücken auch die Stühle aus: Sie sind mit gepresstem Leder bezogen. Der Kachelofen stammt von der Mosel und zeigt Winzerszenen. Er ist 1957 neu aufgestellt worden. Der schwere Eisenlüster spiegelt erkennbar die technische Entwicklung der Beleuchtung wider: Kerzenlicht, Petroleumbestückung, elektrisches Licht.

Auf der 1. Etage befindet sich auf der linken Seite die alte Bibliothek des Schlosses, heute das Kaminzimmer. Etliche Schaustücke aus der Karibik säumten damals den Flur. Den Raum ziert ein Kamin mit dem Wappen der Familien von Louisenthal sowie von Liebig.

Am Ende betritt man den langgestreckten Weißen Saal durch eine überdimensionierte Barocktür, eingerahmt von zwei Putten. Im rechten Hintergrund wird eine Nische für die Thronessel des Fürstenpaares sichtbar. Die beiden kleinen holzgeschnitzten Rundbögen Türen am Ende des Weißen Saals stammen noch aus der schwäbischen Heimat des Grafen Anton und tragen die Jahreszahl 1743. Sie zeigen biblische Szenen: Petrus mit dem Hahn und die Familie Mariens - Mutter Anna, Vater Joachim und Maria, die einst als Figur auf einem kleinen Podest gestanden hat. Der Weiße Saal wird von Anbeginn als Mehrzweckraum genutzt. Seine Wandung ist mit Paneelen ausgestattet, eine damalige Neuerung, um der Feuchtigkeit und der Kälte entgegenzuwirken.

*oben: Die alte Tür aus Tannenholz zeigt die Wappen der Burg Dagstuhl.*

*in der Mitte: das Kaminzimmer*

*unten: der Wappensaal mit Eisenlüster*





Zurück im Schlosshof fällt gleich neben dem Eingang zum Schloss ein in die Außenwand eingelassenes Sandstein-Kruzifix auf, dessen stilistische Merkmale auf die Zeit des Übergangs von der Romanik zur Gotik verweisen. Dieses Steinrelief aus dem Jahr 1350 stammt noch aus der Burg Dagstuhl. Der Hauptturm von 1906 weist zwei Platten auf, die die Eingangstür flankieren. Es handelt sich hier um Retabel<sup>6</sup> der Burgkapelle Dagstuhl mit Abbildungen von Petrus mit dem Schlüssel und Christopherus mit Jesuskind. Im rechten unteren Fenster des Turms ist eine Hellebarde<sup>7</sup> als Schutzgitter eingeschmiedet.

Das Doppelwappen über der Tür zeigt – wie in der alten Bibliothek – das Familienemblem derer von Louisenthal und von Liebig. Die Wetterfahne auf dem Turmdach wird von einem Löwen und der Jahreszahl 1905 verziert. Dem Gebäude gegenüber ragt eine mächtige Ulme in den Himmel. Davor steht der achteckige Rechtsbrunnen des Hochgerichtes Schwarzenberg, zu dem Dagstuhl gehörte.

Den Aufsatz der zum Tod von Maximilian von Louisenthal (1843) errichteten Steinsäule stellt eine Schlange dar, die sich in den eigenen Schwanz beißt – ein christliches Symbol für die Unsterblichkeit. Der Steinlöwe im Schlosshof gehörte bis 1898 zu einem Viererensemble des alten Trierer Viehmarkt-Brunnens. Nach dessen Abriss fand eine dieser Löwenkulpturen den Weg nach Dagstuhl.

6. Unterteile des Altars
7. mittelalterliche Hiebwaaffe



*von oben nach unten:*

*das Allianzwappen der Familien von Öttingen-Sötern und Schwarzburg-Sondershausen über dem Kapelleneingang*

*Turm und Kapelle von Schloss Dagstuhl*

*eine Retabel der Burgkapelle Dagstuhl, 1450*

*das Sandstein-Kruzifix, 1350*

*von oben nach unten:  
Maria als „Immaculata“  
der Altar der Kapelle  
der achteckige Rechtsbrunnen*



Besonders erwähnenswert ist die Kapelle von Schloss Dagstuhl. Um 1763 im Barockstil erbaut, besticht sie durch eine weit ausladende Freitreppe von 12 Stufen. Das Steildach besitzt aufgesetzte Gauben und wird von einem kleinen Zwiebelturm mit Turmuhr geschmückt. Über dem von zwei großen Fenstern flankierten Eingangsportal prangt das Allianzwappen von Öttingen-Sötern und Schwarzburg-Sondershausen.

Gewidmet ist die Schlosskapelle der „Maria Immaculata“. Die Ausmalung im Innern hat die Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenthal zwischen 1839 und 1880 durchgeführt. Sie ist im marianischen Geist des Nazarener-Stils gehalten und drückt ein tiefes Empfinden für die Gottesmutter aus. Das übergroße Wandgemälde der Immaculata entsteht nach Vorlagen von Esteban Murillo aus dem Prado in Madrid. Szenen aus dem Alten und Neuen Testament ergänzen die Marien-Thematik. Über dem Altar hat sich die Künstlerin selbst verewigt. Ihre Signatur - ein Rotkehlchen - ist neben den Gesetzestafeln des Moses zu erkennen. Das Bild des Abendmahles an der Empore erinnert dagegen an Leonardo da Vincis berühmtes Gemälde.



Der Altar ist eine Holzarbeit der Schwäbischen Schule aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Graf Anton hat die meisterhafte spätbarocke Arbeit aus Verbundenheit zu seiner angestammten Heimat mitgebracht. Die beiden Putten an den Seiten sind Kopien - mit ernster Miene, denn die Originale sind gestohlen worden.





oben: ein Blick in die Gruft

rechts: die Grabplatten des letzten Lasalle auf  
Dagstuhl und der Malerfürstin Octavie

links: die Steinsäule neben dem Parkplatz

unten: die Ruinen des Brauhauses

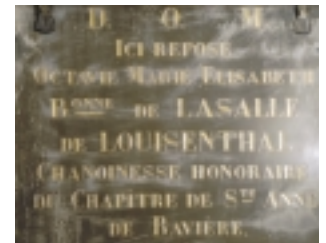
# Tant d'esprit de beauté, de force et d'excellentes qualités

Motto der Familie Lasalle

Als letzte Station innerhalb der Schlossanlage führt der Rundgang zur Gruft. Sie ist vor 1843 für alle Dagstuhler Lasalle eingerichtet worden. Hier ist auch die Hausdame Elisabeth Theobald und der irische Major Edward Cotter aus Kilkenny (+1817) bestattet. Die Wandgräber der Familie zur Hofseite und die Gräber der Schwestern vom 3. Orden zur Bergseite sind noch erhalten. Die Grabplatten im Bogen stellen dagegen Schaulplatten dar, die früher in der Kapelle standen.

Außerhalb des Schlosshofes befindet sich neben dem Parkplatz an der Straße eine Steinsäule, die früher innerhalb des Schlossbereiches gestanden hat. Sie hat ein Madonnen-Relief getragen, das Rizza von Louisenthal aus Italien mitgebracht und in den bis dahin leeren Säulenkopf gestellt hat. Das Relief ist 1992 gegen eine moderne Kreuzigungsgruppe ausgetauscht worden.

Gegenüber der Straße stehen die Ruinen des gräflichen Brauhauses von 1775, dem ersten im Hochwalddraum. Unterhalb davon wurde 2002 eine Gartenanlage mit einem Steinbrunnen angelegt.





## Sidonie - die *Weiße Frau* von *Dagstuhl*

Eine mondhele, herbstliche Nacht, die Nebel- und Dunstschleier aus der nahen LÖster streifen über Schloss Dagstuhl, erzeugen bizarre Muster, schweben langsam an der Gruft neben der Kapelle entlang, verschlucken einen schrillen Schrei vom angrenzenden Schlossberg..

Zu Zeiten der Kreuzzüge ist Sidonie, Tochter aus einem der vier Dagstuhler Geschlechter, einem Grafen versprochen, der als Kreuzritter in Palästina weilt. Die Verlobte wartet aber vergebens auf ihren kühnen Reitersmann, der aus dem gelobten Land nicht zurückkehrt. Mittlerweile ist der Vater von Sidonie in arge Geldnot geraten. Diesen Umstand nutzt der finstere Ritter von Schwarzenberg aus Lockweiler aus. Er bietet dem Vater Geld für die Heirat mit Sidonie. Doch diese weigert sich und wartet ein weiteres Jahr vergeblich auf die Heimkehr ihres Verlobten. Schließlich ergibt sich Sidonie ihrem Schicksal und heiratet den Ritter von Schwarzenberg. Ein rauschendes Fest wird auf Burg Dagstuhl gefeiert, als plötzlich die mächtige Tür zum Palas<sup>8</sup> aufgestoßen wird und der totgeglaubte Kreuzritter in die zur Stille erstarrte Hochzeitsrunde tritt. Einige rasche Schritte zum verblüfften Ritter von Schwarzenberg genügen - vom Hieb des mächtigen Schwertes enthauptet, sackt dieser tot auf den Steinboden des Palas. Mit einem Aufschrei des Entsetzens eilt Sidonie auf einen der Türme und stürzt sich in die Tiefe. Seither geistert sie wimmernd und schluchzend, in weißem Gewande gehüllt, nachts um die Burg Dagstuhl und in der Gruft unter dem Kreuzweg.

8. Der Palas ist das Hauptwohngebäude einer mittelalterlichen Burganlage

# Die Geschichte im Überblick

1290 Errichtung der Burg Dagstuhl, Boemund von Saarbrücken wird erster Burgherr.

1330 erlischt die männliche Linie der Burgherren. Dagstuhl wird Ganerbenburg und von den vier Adelsfamilien verwaltet, in die die weiblichen Nachkommen eingeheiratet haben.

Ab 1616 erwirbt Philipp Christoph von Sötern (1567-1652), Bischof von Speyer und späterer Erzbischof und Kurfürst von Trier, alle Anteile des Dagstuhler Besitzes.

1634 wird Dagstuhl Fideikommiss.

1635 wird Philipp Franz von Sötern (1634-96) das Fideikommiss übertragen.

1698 übernimmt Kraft Anton von Öttingen (1684-1751) die Burg, der Sohn von Philipps Tochter Maria Sidonia von Sötern (1656-1691) und dem Grafen Notger Wilhelm von Öttingen-Baldern (1653-1693).

1751 tritt Josef Anton von Öttingen-Sötern (1720-1778) das Dagstuhler Erbe an. Damit beginnt die eigentliche Geschichte des Schlosses Dagstuhl, das an die Stelle der 1717 abgetragenen Burg tritt. Unter seiner Herrschaft erleben Wadern und das Schloss ihre wirtschaftliche und kulturelle Blüte.

1779 geht die Herrschaft über Schloss Dagstuhl in die Hände von Hermann Friedrich Otto von Hohenzollern-Hechingen (1751-1810), dem zweiten Ehemann von Antonia von Zeil-Wurzbach (1753-1814), die zuvor mit Josef Anton von Öttingen-Sötern als zweite Ehegattin vermählt war.

1792 flieht Gräfin Antonia vor den anrückenden französischen Revolutionstruppen von Schloss Dagstuhl. Das Schloss geht in französischen Besitz über.

1806 übersiedelt Wilhelm Albert de Lasalle von Louisenthal (1768-1845) mit seiner Familie nach Schloss Dagstuhl.

1815 wird Dagstuhl Rittergut



*oben: Das Rittergut Dagstuhl um 1930*

*unten: Dagstuhl zur Zeit  
der Ordensschwestern*



1839-80 malt Octavie de Lasalle von Louisenthal (1811-90), neuntes Kind der Ehe zwischen Wilhelm Albert und Marie Lucie d' Augier (1775-1854) die Kapelle des Schlosses Dagstuhl aus.

1845 erbt Rudolf (1815-92) das Schloss und wird 1866-75 Landrat des Kreises Merzig (1866-75).

1905-06 erfährt das Schloss größere Umbaumaßnahmen unter Rizza de Lasalle von Louisenthal (1873-1948), der Gattin von Heinrich (1866-98).

1959 verstirbt Theodor de Lasalle (1897-1959) als letzter Erbe des Schlosses Dagstuhl ohne Nachkommen. Das Schloss geht in den Besitz der Franziskus-Schwesteren über.

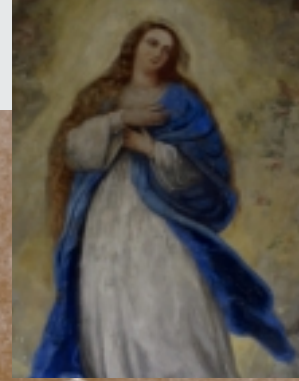
1961 wird Schloss Dagstuhl als Altenwohnheim eingeweiht.

1981 übernehmen die Nonnen des Waldbreitbacher Franziskanerordens das Altenheim.

1989 erwirbt die Regierung des Saarlandes das Anwesen und richtet zusammen mit der Regierung von Rheinland-Pfalz das Internationale Begegnungs- und Forschungszentrum für Informatik im Schloss Dagstuhl ein.

1990 nimmt das Forschungszentrum mit einem ersten Seminar seine Arbeit auf. Jährlich arbeiten hier 3500 Wissenschaftler aus aller Welt.





## Schloss Dagstuhl

Internationales Begegnungs- und  
Forschungszentrum für Informatik  
[www.dagstuhl.de](http://www.dagstuhl.de)



IBFI gem GmbH  
Octaviallee  
66687 Wadern  
E-Mail: [service@dagstuhl.de](mailto:service@dagstuhl.de)  
Telefon: +49 6871 / 90 50

Autor: Alexander Weinen  
Layout: Uwe Loebens  
Fotos: Mechthild Schneider,  
Willy Weinen (Heimatmuseum Wadern), IBFI  
und Dagstuhlgäste  
Postkarten: Christoph Kaub  
Druck:  
© 2007